

Wittgensteiner Zeitung

Ämtliches Anzeigebblatt der Stadt Kaasphe,
der Aemter Banse, Grndtebrück und Wittgenstein.

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt, Hofbuchdruckerei, Kaasphe.

Inserate werden die einspaltige
Zeile oder deren Raum mit 20 Pf.
berechnet; Wiederholungen mit
entsprechendem Rabatt.

Nr. 99.

Fernsprecher Nr. 79.

Kaasphe, Mittwoch den 12. Dezember 1917.

42. Jahrgang.

Ämtliches.

Bekanntmachung.

Die mit der Ablieferung beauftragten Händler sind verpflichtet, das Vieh rechtzeitig herbeizuführen, dem Vertrauensmann vorzuführen und schriftlich Wohnung und Namen des Besitzers, den Ort der Abnahme, das an der Abnahmestelle ermittelte Gewicht und die dem Eigentümer in Aussicht gestellte Preisklasse anzugeben. Die endgültige Feststellung des Preises erfolgt an der Sammelstelle durch den Vertrauensmann und einen von mir ernannten Sachverständigen. Die Viehhändler brauchen an der Sammelstelle nicht zu erscheinen, sie können das aufgenommene Protokoll und später die von Münster überlieferte Abrechnung auf dem Landratsamt einsehen.

Um Ungerechtigkeiten und Härten zu vermeiden, ist den Viehhändlern aufgegeben worden, die zu liefernden Tiere im Einvernehmen mit dem Gemeindevorsteher oder einem von der Gemeinde gewählten Mann auszuwählen. Der Vertreter der Gemeinde soll darüber wachen, daß alle Gemeindevorsteher nach der Zahl ihres Viehbestandes gleichmäßig zu den Lieferungen beitragen und Begünstigungen unterbleiben. Den Viehhändlern ist der freie Handel in den Gemeinden verboten, aus denen sie Schlachtvieh zu liefern haben. Die Nichtbeachtung dieser Vorschrift hat zur Folge, daß die betreffenden Ortschaften anderen Händlern zugeführt werden. Dasselbe geschieht bei allen Übertretungen der ergangenen Anordnungen.

Die Händler sind verpflichtet, die bestellten Schlachttiere am Herkunftsort oder auf der nächsten Viehwage wiegen zu lassen und abzunehmen. Das Vieh darf fast, aber nicht überfüttert sein. Da überfütterte Tiere im Verhältnis zum Lebendgewicht weniger Fleisch liefern als andere, werden sie auch niedriger bewertet. Im Zweifelsfalle kann die Schlachtung an der nächstgelegenen Schlachthütte verfügt und der Preis von der Höhe des Schlachtgewichts abhängig gemacht werden. Die Weiterbeförderung der Tiere von der Woge zur Sammelstelle ist Sache des Viehhändlers. Auch die Auszahlung erfolgt durch den Viehhändler, nicht durch den Vertrauensmann. Wenn Meinungsverschiedenheiten über den Preis nicht vorhanden sind, kann die Bezahlung sofort verlangt werden. Die Viehhändler haben in jedem Falle den Preis zu zahlen, der an der Sammelstelle festgesetzt wird. Als Verdienst fügen ihnen nur die vom Viehhändlerverband bewilligten Prämien zu. Gelieferte Stride sind zurückzugeben oder mit 1,50 Mark zu bezahlen. Viehhaltungen von 1 oder 2 Stück Vieh sind von der Zwangslieferung zwar befreit, aber sie dürfen Schlachtvieh nicht frei verkaufen. Alle Schlachttiere sind an der Sammelstelle abzuliefern. Wenn ein dringendes wirtschaftliches Bedürfnis vorliegt, kann Umtausch erfolgen. Anspruch auf Umtausch besteht niemand. Wer ohne triftigen Grund die Lieferung verweigert, dem werden die beschlagnahmten Tiere enteignet und durch Polizeigewalt abgenommen; außerdem findet eine Herabsetzung des Preises statt.

Die Bewertung der Tiere richtet sich nach den Vorschriften des Viehhändlerverbandes. Härten sollen nach Möglichkeiten gemildert werden, lassen sich aber bei keiner Einteilung ganz vermeiden. An einer Stelle muß die Grenze sein. Jedoch besteht die Aussicht, daß derjenige, welcher das eine Mal im Nachteil ist, das nächste Mal von derselben Einteilung Vorteil hat.

Verleburg, den 30. November 1917.

Der c. Landrat. Dr. Kretschmar.

Bekanntmachung.

In diesem Jahre ist den nachbenannten Landwirten eine Prämie für Anlegung musterfälliger Düngerstätten gewährt worden:

- | | |
|--|--------|
| 1. Franz Bernhardt in Wunderthausen | 60 Mk. |
| 2. Koppel, Bautechniker in Schwarzenau | 80 Mk. |
| 3. Witwe Spies, Hirtin in Dohlar | 50 Mk. |
| 4. August Schmidt in Oberndorf | 30 Mk. |
| 5. Christian Bode in Kaasphehütte | 40 Mk. |
| 6. Adolf Blecher in Banse | 60 Mk. |

Anträge für das Jahr 1918 werden noch bis zum 10. Januar 1918 entgegen genommen.

Verleburg, den 4. Dezember 1917.

Der c. Landrat. Dr. Kretschmar.

Bekanntmachung.

Alle Säcke, die zur Füllung von Getreide seitens der Kommissionäre geliefert werden, müssen unvertauscht zurückgeschickt werden.

Für jeden vertauschten Sack wird eine Strafe von 6 Mark berechnet.

Verleburg, den 6. Dezember 1917.

Der c. Landrat. Dr. Kretschmar.

Bekanntmachung.

Betr.: Verbrauchsanweisung der Bäcker u. Mehlhändler.

Die S und SS Zulage-Brotstücke, die einen Wert von 1/4 Pf. Brot = 425 gr. Mehl haben, sind gesondert aufgelegt abzuliefern, und ihre Zahl ist gesondert in die Verbrauchsangabe einzutragen, z. B. „In der Woche wurden 500 Brotstücken abgenommen, die gleichzeitig abgeliefert werden und 35 S und SS Zulage-Brotstücken.“

Verleburg, den 4. Dezember 1917.

Der c. Landrat. Dr. Kretschmar.

Das Jahr des

„deutschen Zusammenbruchs“.

Schließlich ward vor einem Jahr von der Entente unser Friedensangebot zurückgewiesen. Sie wollten nicht in die dargebotene starke Hand des Siegers einschlagen. Und so ist durch Schuld unserer Feinde ein weiteres

Kriegsjahr heraufbeschworen worden, in dessen Verlauf die Feinde hofften, der militärischen Lage eine Wendung zu ihrem Gunsten geben zu können. Doch auch diesmal erwies sich der verbrecherische Starrsinn der Entente für uns als ein Teil jener Kraft, die Böses will und Gutes schafft. Vergeblich hämmerten die gewaltigen Artilleriemassen der Franzosen seit dem Frühjahr auf unsere Front an der Maas und in der Champagne, bei Verdun und am Marnenweg. Umsonst verschleuderten die Engländer ungezählte Millionen Granaten bei Arras und in Flandern; denn der Zweck dieses Aufwandes galt dem Durchbruch. Und dieser Zweck ist in keinem Falle erreicht worden, auch nicht bei Cambrai, wo die Engländer hofften, durch eine Verringerung ihrer Dattil den ersehnten Erfolg zu erringen.

Was in langem, blutigen Kämpfen bis Ende 1916 nicht gelungen war, nämlich die Befreiung Nordfrankreichs, das hofften die Franzosen 1917 zu schaffen. Was sie erreicht haben, ist der Gewinn der Einde an den Stellen, wo ihnen ein örtlicher Einbruch gelang oder wo unsere Oberste Heeresleitung aus strategischen Gründen diese Einde durch Räumungsmaßnahmen selbst schaffen mußte. Und was hat der Engländer gewollt? Sein Ziel bleibt die flandrische Küste, unsere U-Boot-Basis. Ueber ein Vierteljahr ringt er dort in Flandern mit einer verbissenen Zähigkeit um sein Leben; denn es geht um Englands Seeherrschaft. Unsere U-Boote haben durch das dauernde Versenken englischen Schiffstonsenraums Aktion an der Stelle gepackt, wo es sterblich ist, und deshalb kämpft England zu Lande den Kampf gegen die U-Boote, deren Wirksamkeit zur See es ohnmächtig gegenübersteht. Und diese Landkämpfe um die U-Boote hat England verloren, dadurch, daß es unsere U-Boote-Basis nicht erreichen konnte. Seine Durchbruchversuche in Flandern sind im Blut und Sumpf erstickt.

Und woran scheiterten alle diese mit unglaublichem Aufwand an Menschen, Material und Munition angesehten Versuche? Sie scheiterten an der unüberwindlichen Kraft Deutschlands, einer Kraft, die sich sowohl in der Führung, als in der Leistung der heldenhaften Truppen durch die eiserne Schule des Krieges nur vervollkommen hat und der ein ebenso opferfreudiges Heimathier den Rücken deckt. Inseiner in der Welt anerkannt dastehender militärischer Kraft prophezeiten die Feinde für dieses Kriegsjahr den völligen Zusammenbruch, ebenso, wie unser wirtschaftlicher Zusammenbruch mit Bestimmtheit vorausgesagt wurde. — Wohl haben wir wirtschaftlich den Riesen enger schließen müssen, aber dank unserer Organisation können wir durch und werden solange aushalten, als

Das Geheimnis von Dornfels.

Kriminalroman von Rudolf Wustrow.

(Fortsetzung.)

11) Die Frau, der das Gleiche, übernachtete Ämtlich ihres Mieters aufstieg, entfernte sich, nachdem er ihre Aeußerungen mit ungeduldigen Worten abgeschnitten hatte.

Richard löste nun der Scheit ein, trug das Geld zu dem Bekannten, dem er es schuldetete, und begab sich zum Bahnhof. Der nächste Zug führte ihn dann nach der Station, wo er gegen Mittag anlangte.

Kurz begrüßte er den Vorsteher, der dem blaß und angegriffenen aussehenden jungen Manne, der sofort zu Fuß nach dem Schlosse aufbrach, mit gespannter, eruster Miene nachblickte; wußte er doch, daß auch der Arzt bereits dem Staatsanwalt telegraphische Mitteilung von dem verdächtigen Todesfall gemacht hatte.

Im Walde begegnete Richard einer Anzahl von Forstarbeitern, die ihren neuen Herrn ehrerbietig, aber mit einer gewissen Scheu begrüßten; als er sich später nach ihnen umwandte, bemerkte er, daß sie lebhaft miteinander sprachen und sich nach ihm umwandten.

Richard trat in das Trauerhaus. Im Salon traf er niemand an, doch bald kam die Wirtschaftlerin herein und erzählte ihm mit schmerzvoller Stimme die näheren Umstände, wie sie den Entseelten gefunden und was seitdem geschehen wäre.

Bald trat auch Frau Willmann in Trauerkleidung ein, sie war blaß und vom Schmerz tief gebeugt. „Ein schweres Herzeleid hat uns betroffen“, sagte sie. „Er war so züftig, so vorzüglich für uns alle.“

Richard blieb stumm.

„Weißt du schon“, fuhr Frau Willmann fort, „daß dein Vater verschwunden ist?“

„Mein Vater verschwunden?“ rief Richard erschreckt. „Seit wann?“

„Heute morgen wurde es entdeckt, Erna ging hinüber, um ihm den Trauerfall mitzuteilen, und fand keine Wohnung leer. Sein Bett war unberührt, er hatte sich anscheinend bereits gestern abend entfernt.“

„Schrecklich! Und man hat ihn nicht gesucht?“

„Doch, im ganzen Rittersaale und im Walde sind die Leute unterwegs gewesen, doch umsonst, er ist verschwunden.“

„Hat er denn“, fragte Richard, „in letzter Zeit sein Wesen geändert? Er hielt sich doch sonst stets so ruhig und harmlos in seiner Wohnung!“

„In letzter Zeit war er leider sehr aufgeregt“, erwiderte die Witwe und führte das Tuch an die Augen. „Sprechen Sie, Fräulein!“

Die Wirtschaftlerin zögerte, dann sagte sie: „Ihr Herr Vater war in letzter Zeit sehr aufgeregt. Er war gestern auch drinnen beim gnädigen Herrn.“

„Und sind sie in Ruhe auseinander gegangen?“ fragte Richard heftig.

„Leider nicht. Ihr Herr Vater stürzte sehr zornig heraus.“

„Nun, und —?“

„Er stieß schwere Drohungen aus gegen meinen armen Schwager!“ fiel jetzt Frau Willmann ein. „O, schrecklich!“

„Und du vermittelst —?“

„Ich vermute nichts“, erwiderte die Witwe ernst.

„Aber diese Drohungen, das völlige Verschwinden — der Kranke hätte doch schon längst in eine Anstalt untergebracht werden sollen! Wer hätte aber in etwas voraussehen können!“

Während alle drei schweigend vor sich hinstanden, trat Erna ein, ebenfalls in Trauerkleidung. Tief bewegt eilte sie auf ihren Bruder zu und umarmte ihn.

Traurige Stunden verlebten sie dann, umsomehr, als die Leute, die zur Auffindung des Geisteskranken ausgesandt waren, ohne Ergebnis zurückkehrten.

Am Nachmittag suchten die Geschwister den Park auf, dessen herrliche, absterbende Vegetation ihrer Seelenstimmung nur zu sehr entsprach, und während sie über die welken Blätter dahinschlitten, schütteten sie einander ihre gequälten Herzen aus.

„Sage mir einmal aufrichtig, Erna“, fragte Richard, indem er stehen blieb, „was denkst du? Glaubst du, daß unser Vater —?“

„Ich wage es nicht zu denken“, seufzte das junge Mädchen. „Der Vater, der sonst so ruhig war, hatte in der letzten Zeit eine fixe Idee, eine Wahnidee. Er suchte ein verborgenes Zimmer im Schlosse und wollte gestern, wie er mir sagte, den Onkel bitten, es ihm suchen zu lassen.“

„Wozu braucht er dazu den Onkel?“ fragte Richard gespannt.

„Nun, er konnte doch nicht in alle Teile des Schlosses gelangen, da verschiedene Zimmer verschlossen sind. Nach dem Gespräch stürzte er zornig heraus und erging sich in schweren Drohungen.“

„So ruht also“, stöhnte Richard, „der Verdacht der Tat auf ihm, und wir beide als seine Kinder müssen darunter leiden.“ „Aber“, fuhr er ruhiger fort, „sah uns die Hoffnung nicht aufgeben! Vielleicht hat sich der Arzt geirrt.“

„Er hat aber so genau untersucht“, warf Erna ein. „Jedenfalls wird“, sagte Richard fest, „die Sektion die Wahrheit an den Tag bringen. Vielleicht liegt ein Schlaganfall vor, die Erregung des Onkels dürfte dazu beigetragen haben.“

Die Geschwister kehrten in das Schloß zurück.

Bereits am Nachmittag traf die Gerichtskommission ein, und der Untersuchungsrichter, der vom Staatsanwalt und dem Kreisphysikus sowie dessen Vertreter begleitet war, begann seine Tätigkeit. Man betrat das Sterbezimmer und durchsuchte es nochmals, ohne indessen Anhaltspunkte zu finden.

Die beiden Ärzte nahmen nun auf Ersuchen des Staatsanwalts die Obduktion der Leiche vor, die man in das Schlafzimmer des Schlossherrn gebracht hatte. Auch Dr. Mennike, der alte Hausarzt des Verstorbenen, der hohen eingetroffen war, wohnte der Sektion bei. Die beiden Kreisärzte konstatierten Vergrößerung, und zwar durch Chloroform, der Zustand der Lunge ließ jedoch darauf schließen, daß wahrscheinlich durch einen unglücklichen Zufall, während der Betäubung der Erstigungstod eingetreten war.

„Bediente sich der Verstorbene dieses Schlafmittels?“ fragte der Kreisphysikus den Landarzt, nachdem die Leiche in das große Arbeitszimmer des Verstorbenen zurückgeführt waren.

„Ich weiß nichts davon“, erwiderte Dr. Mennike. „Soviel mir bekannt ist, litt Herr Hartling nicht an Schlaflosigkeit; er war etwas Alkoholiker und dürfte, falls er einmal nicht einschlafen konnte, zum Wein gegriffen haben.“

„Litt der Verstorbene an Herzschwäche?“ fragte der Kreisphysikus weiter.

„Anscheinend nicht. Ueber Herzaffektionen hat er nie geklagt“, erwiderte der Landarzt.

2000

Bestrebungen Lord Lansdownes, zu widerlegen. Visquith hat es jedoch abgelehnt, zu der Angelegenheit persönlich Stellung zu nehmen.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Waffenstillstand!

Noch strahlt der Kranz der Wintersterne — auf eine Welt voll Schreck und Graus, — da blüht ein Lichtstrahl aus der Ferne — und läßt uns neue Hoffnung aus. — Schnell trägt der Draht gen Nord und Süd — die neuesten Diplomaten-Noten: — Der Ruffe hat, des Krieges müd, — den Waffenstillstand angeboten. — Hier steht der Brit nicht dahinter, — nach Frieden läßt kein gall'iger Hahn — im vierten Kriegsdurchlohten Winter — betritt der Ruff die eigne Bahn. — Zu retten sein verworren Land, — erblickt im Frieden er den Segen... — und reicht er uns die Friedenshand, — kommt ihm auch Deutschland gern entgegen. — Wenn aus dem Reich der Moskowiter, — in dem die Sonne nicht versinkt, — der neue Führer und Gebieter — den langgesuchten Frieden bringt, — dann ist Europa halb befreit — von jener Last, der zentnerschweren, — dann ist die Zeit auch nicht mehr weit, — da sich der Westen muß bekehren. — Drum lobt der Franzmann wie besessen, — der Brit macht es ebenso. — Das sei dem Russen nicht vergessen! — so schreit Bismarck wie Clemenceau. — Es laßt von Amerika — Herr Wilson auch an den Rumänen: — „Halt du nur aus, ich bin ja da, — drum darfst du dich geborgen wähnen!“ — Die ganze Sippigkeit ist empört, — was nützt ihr Pöbeln und ihr Prozen, — man schreit: Es ist doch unerhört, — der Trost scheint uns doch zu trocken! — Der Ruff mit seinem Friedenssahn — fällt den Allierten auf die Nerven. — Durchstrichen ist der Feldzugsplan, — der Kriegsrat muß ihn neu entwerfen. — Sie möchten wohl die Welt erfüllen — noch jahrelang mit Schreck und Graus, — und sich ins Kleid der Unschuld hüllen! — Bald ist's mit ihrer Weisheit aus! — Im Osten geht die Sonne auf, — der Friedensengel schreiet weiter. — Glück auf! daß bald sein Siegestaum — von Ost gen Westen führt!

Ernst Heiter.

Vermischte Nachrichten.

— Weihnachtsverkehr 1917. Die Eisenbahndirektion gibt bekannt: Die andauernden Schwierigkeiten in der Kohlenversorgung und die überaus starke Inanspruchnahme der vorhandenen

Betriebsmittel für die Bedürfnisse der kämpfenden Heere, der Kriegswirtschaft und der Volksernährung zwingen dazu, von besonderen Maßnahmen für den Personenverkehr zu Weihnachten, insbesondere von der Einlegung von Sonderzügen, gänzlich abzusehen. Mit Zurückbleiben beim Reiseantritt oder unterwegs muß daher gerechnet werden. Alle nicht unbedingt nötigen Reisen müssen unterbleiben.

— Sieburg, 10. Dez. (Ein schlechtes Tauchgeschäft.) Gegen Abend trat ein kräftiger Westwind der Bauernmann in einen hiesigen Schuhladen und verlangte ein Paar Schuhe. Er wurde erst mit Bedauern, dann aber, als er noch nicht weichen wollte, mit schroffen Worten abgewiesen, da Schuhe in den gangbaren Nummern erst in 4 bis 5 Wochen eintreffen sollten. Schade, erwiderte der Bauer indem er schmunzelnd auf seinen Rucksack zeigte, ich habe zehn Pfund frische Butter mitgebracht, die ich gerne überließe, wenn Sie mir zu einem Paar Schuh: verhelfen wollten. Darauf wurde der Geschäftstun sofort anständiger. Es wurden nacheinander drei Paar Schuhe von oben heruntergeholt; als diese aber alle nicht paßten, führte die Verkäuferin den Mann die Treppe hinauf in ein Zimmer, das große Vorräte an Schuhen und Stiefeln enthielt. Der Landmann fand auch bald ein Paar passende berbe Arbeitsschuhe, für welche 90 Mark gefordert wurden. Er dagegen verlangte für seine Butter Mark 10. — das Pfund, also insgesamt 100 Mark, so daß er noch 10 Mark zu fordern hatte. Als die Geschäftsinhaberin sich handelnd erklärte und der Mann die Butter auspacken sollte, griff er in die Rucksacktasche und zeigte eine Erkennungsmarke als Geheimpolizist vor. Das ganze Schuhlager wurde mit Beschlag belegt.

ff. Die „Kohlentreiber“ haben jetzt goldene Zeiten. Vor 100 Jahren, als es noch keine Eisenbahnen gab, wurden die in den „Wäldern“ an der Ruhr gewonnenen Kohlen mittels Fuhrwerks dem Verbraucher in Hietlohn und anderen Städten zugeführt, und der Kohlenmann verdiente an einem Tage 80 Pf. Heute, wo die eisenbahnseitige Abfuhr so viel zu wünschen übrig läßt, hat man auf die alte primitive Beförderung zurückgegriffen, aber der Kohlentreiber verdient jetzt täglich seine 80 Mark.

— Essen, 8. Dez. (Große Lebensmittelkriegen.) Hier wurden große von Beamten des Kohlen-Syndikats in Verbindung mit Kohlenhändlern vorgenommene Lebensmittelkriegen aufgedeckt. Es wurden ganze Eisenbahnzüge mit Lebensmitteln verschoben und gehandelt,

u. a. 10 000 Zentner Zucker, 35 Waggons Weizenmehl, 500 Doppelzentner Weizenmehl usw.

Aus Laasphe und Umgegend.

* Laasphe, 11. Dez. (Spekulativ für Weihnachten.) Der Regierungspräsident hat im Anschluß an seine Anordnung über das Kuchenbackverbot angeordnet, daß im Monat Dezember 1917 die gewerbliche Herstellung und die Abgabe von „Spekulativ“ gestillt ist.

* Laasphe, 11. Dez. Auf Anregung der Handelskammer zu Siegen hat sich die Königl. Eisenbahndirektion Elberfeld bereit erklärt, den Zug 752 ab Grndbrück 8.33 Uhr abends, Kreuztal an 9.38 Uhr auch Sonntags fahren zu lassen.

* Laasphe, 11. Dez. Dem Jäger August Fischer von hier wurde unter gleichzeitiger Ernennung zum Sekreten das Eiserne Kreuz verliehen. — Der Sanitärer Nathan Prager bei einem Inf.-Regt. in Rumänien wurde zum Sanitäts-Untersoffizier befördert.

* Feudingen, 11. Dez. Ueber die letzten zur Ausgabe gekommene Rarmelade wird im Allgemeinen, soweit der Geschmack in Frage kommt, günstig geurteilt. Der darin befindliche Sand kommt für solche, die ein solches oder gar kein Gebiß haben, nicht in Betracht. Man stellt heutzutage keine großen Anforderungen mehr an die Nahrungsmittel. Wenn sie nur den Magen füllt. Es ist ja auch nicht nötig, daß man weiß, wie manche Nahrungsmittel hergestellt werden. In Friedenszeiten wird auch genug darin gesündigt.

Grndbrück, 11. Dez. Die Abbrucharbeiten des hiesigen alten Bahnhofgebäudes und Güterschuppens machen gute Fortschritte, wozu die günstige Witterung viel beiträgt. Es handelt sich auch darum, Platz für weitere Geleiseanlagen zu schaffen. Auch die baldige Fertigstellung der Verladerampe für Langholz wird von den Fahrleuten dringend gewünscht, damit sie nicht mehr an den Bahnhof Birkelbach zum Verladen zu fahren brauchen.

Grndbrück, 11. Dez. Die hiesige Molkerei muß jetzt wöchentlich 300 Liter Vollmilch nach Dahlhausen a. d. Ruhr liefern. Dabei werden jetzt ungefähr 3000 Liter wöchentlich weniger angeliefert, als in Friedenszeiten. Zum Teil wird dies auf den verminderten Viehbestand, zum Teil aber auch auf andere Ursachen zurückgeführt. Auch der Fettgehalt der Milch hat, infolge des ungenügenden Kraftfutters, nicht unerheblich nachgelassen, wodurch die Buttermenge geringer wird.

Butterabgabe

in der Sammelstelle Laasphe: am Mittwoch den 12. Dez. an Inhaber der früheren Lebensmittelkarten

Nr. 1—250 von 8—9 Uhr
„ über 250 „ 9—10 „
Preis 3,00 Mk. das Pfd.
Es erhält jede Person 60 Gramm.

Besitzer von Rähnen erhalten keine Butter.

Laasphe, den 11. Dezbr. 1917.

Der Bürgermeister: Berensmann.

Zwangsversteigerung.

Freitag den 14. Dezember d. Js., nachmittags 5 Uhr werde ich in Grndbrück — Zusammenkunft bei Gastwirt Strohmann das: —

eine Nähmaschine öffentlich meistbietend, gegen Vorzahlung zwangsweise versteigern.

Berleburg, 7. Dez. 1917.
Seizingerling,
Gerichtsvollzieher i. V.

Suche zum 1. oder 15. Januar ein zuverlässiges, im Kochen und in der Hausarbeit erfahrenes

Mädchen.

Zweitmädchen vorhanden.
Frau Gust. Wiß,
Hilchenbach, Kr. Siegen.
Tel. Nr. 4.

Bekanntmachung der Stadt Laasphe.

Betr. Lebensmittel.
1. Auf Bezugsschnitt 32 entfallen 2 Pfd. Zucker. Ablieferung der Zuckermarken und Quittungen über Bezugsschnitte seitens der Geschäfte an die Stadtkasse bis 15. 12. mittags 12 Uhr.

2. Im Geschäft Dresler werden Sardinen in Dosen à 1,65 Mk. und 1,40 Mk. für jede Haushaltung 1 Dose auf die rote Ausweisliste abgegeben.
Laasphe, den 10. Dezember 1917.

Der Bürgermeister: Berensmann.

Bekanntmachung.

Es ist verschiedentlich die Beobachtung gemacht worden, daß Verbraucher die eingekerkerten Kartoffeln in flüchtiger Weise in Anspruch nehmen, als dies nach der Rationierung zulässig ist.

Ich weise darauf hin, daß die Haushaltungen mit den von ihnen eingekerkerten Kartoffeln für den bestimmten Einlieferungszeitraum unbedingt auszuweisen haben und daß bei vorzeitigem Verbrauch keinerlei Ersatz geleistet wird. Durch Kommissionen wird nicht allein die festgemessene Lagerung der eingekerkerten Kartoffeln geprüft, sondern es werden auch Feststellungen dahin getroffen, ob der Verbrauch sich in den nötigen Grenzen gehalten hat.

Wo ein unzulässiger Mehrverbrauch vorhanden ist, und der Verbraucher augenscheinlich keine Gewähr für die zukünftige Einhaltung der Rationierung bietet, wird es nicht zu umgehen sein, die noch vorhandenen eingekerkerten Kartoffeln dem Verbraucher zu entziehen und dem betreffenden unter Einsparung der zuviel verbrauchten Mengen wöchentlich die Kartoffeln zuzuteilen.

Laasphe, den 10. Dezember 1917.

Der Bürgermeister: Berensmann.

Vaterländischer Hilfsdienst.

Auf Grund der Bestimmungen der Verordnung zum Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst vom 18. 11. 1917 (R. G. Bl. S. 1040 bis 1045) ist eine Liste der sämtlichen vorhandenen Hilfsdienstpflichtigen aufzustellen.

Alle von dem Gesetz betroffenen Personen werden aufgefordert, sich sofort und spätestens bis zum 16. Dezember d. Js. je vormittags von 8½ bis 12½ Uhr auf dem Rathause zu melden.

Zur Meldung sind verpflichtet:

- alle männlichen Deutschen, die nach dem 31. März 1858 geboren sind und das 17. Lebensjahr vollendet haben, soweit sie nicht a. zum aktiven Heer oder zur aktiven Marine gehören oder b. auf Grund einer Reklamation vom Dienste im Heere oder in der Marine zurückgestellt sind.
- alle männlichen Angehörigen der österreichisch-ungarischen Monarchie, die nach dem 31. 3. 1858 geboren sind und das 17. Lebensjahr vollendet haben, soweit sie im Gebiet des Reichs ihren Wohnsitz oder ihren gewöhnlichen Aufenthalt haben und nicht zum aktiven Heere oder zur aktiven Marine gehören.

Die Meldung hat am Wohnort des Meldepflichtigen zu erfolgen. Befreiungen von der Meldepflicht sind nicht vorgesehen. Es müssen sich daher auch diejenigen Hilfsdienstpflichtigen melden, die auf Grund der früheren Bestimmungen befreit waren. Wer sich bereits früher angemeldet hatte, muß dies unter Vorlage des gestempelten Abreißstreifens der Meldekarte nachweisen.

Wer die vorgeschriebenen Meldungen oder Mitteilungen schuldhaft unterläßt, kann durch Beschluß des Einberufungsausschusses mit einer Ordnungsstrafe bis zu 100 Mk. und, wenn die Geldstrafe nicht beizutreiben ist, mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft werden.

Laasphe, den 7. Dezember 1917.

Der Magistrat: Berensmann, Bürgermeister.



Plötzlich und unerwartet erhielten wir die tieftraurige Nachricht, daß unser unvergesslicher einziger Sohn und Bruder, unser Schwager und Nisse

Musketier Ottomar Goebel

am 25. November d. Js. in schweren Kämpfen im blühenden Alter von 19 Jahren den Heldentod für sein Vaterland erlitten hat.

So früh schon deckt der Todeschleier
Dir sanft dein liebes Angesicht,
Du guter Sohn, bleibst uns so teuer.
Bis einst auch unser Auge bricht.
Wir konnten den Verlust nicht fassen,
Daß Du so früh mußt von uns gehn,
Doch Gottes Rathschluß hat's beschloßen,
Daß wir uns nicht mehr wiedersehn.
Verdriest ist nun unser Leben,
Zerstört viel Hoffnung und viel Glück,
Wie vieles möchten wir drum geben,
Räumt Du ins Elternhaus zurück. —
In Gram verleben wir die Tage,
Und die ist es um uns her,
Und lausenbisch ertönt die Klage:
Ach, unser lieber Sohn und Bruder kommt nicht mehr. —
So ruh' nun sanft in sel'gem Gottesfrieden,
Bis wir dereinst uns wiedersehn,
Wo ewige Freude uns begeben,
Die uns dann nimmer kann vergehn.

In tiefem Schmerz

Familie Ottomar Goebel.

Banfe und Hesselbach, den 9. Dezember 1917.

Bekanntmachung.

Die Landeskulturgesellschaft für den Reg.-Bez. Arnsberg erhält voraussichtlich in der nächsten Zeit wieder eine Sendung von etwa

100 requirierten Fohlen,

die auf dem Wagerdiehof in Dortmund versteigert werden sollen.

Als Käufer sind nur Landwirte aus dem Regierungsbezirk Arnsberg zugelassen, die eine für diesen Verkauf ausgestellte Bescheinigung des zuständigen Amtmanns vorlegen, wonach sie zur Aufrechterhaltung ihres landwirtschaftlichen Betriebes ein Pferd ankaufen müssen.

Der Verkauf erfolgt gegen sofortige Barzahlung. Händler und Wiederverkäufer sind ausgeschlossen.

Berleburg, den 10. Dezember 1917.

Der Vorstand des landw. Kreisvereins.

Bekanntmachung.

Die Baros des Bürgermeistersamtes sind bis auf Weiteres an jedem Mittwoch für das Publikum geschlossen.

Laasphe, den 10. Dezember 1917.

Der Bürgermeister: Berensmann.

Bekanntmachung.

Die §§ 1 und 2 der diesseitigen Polizeiverordnung vom 25. 9. 09, welche lauten:

§ 1. „Auf den öffentlichen Wegen im Amtsbezirk Wittgenstein ist das Fahren mit Handgeschritten, wenn dieses zum Vergnügen geschieht, das Eisbahn-Schlagen, das Eisrutschen und Schlittschuhlaufen verboten.“

§ 2. „Zuwerhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 9 Mk. im Unvermögensfalle mit Haft bestraft.“

werden hierdurch in Erinnerung gebracht.

Wittgenstein, den 6. Dezember 1917.

Die Polizeiverwaltung. Ottermann, Ehrenamtmann.

Bekanntmachung.

Auf die Zuckerkarte pro Dezember fallen 2 Pfd., der Zucker ist den Handlungen zugeteilt.

Preise: Stampfzucker 40 Pf., Plattenzucker 44 Pf. das Pfund.
Banfe, den 6. Dezember 1917.
Der Amtmann. J. B. Grund.

Zahlen beweisen!

Nachfolgend sollen unsere Erfolge und unsere fleck-
reiche Lage durch Zahlen... werden erhärtet werden:

Vom Dezember 191... um heutigen Tage mach-
ten deutsche Truppen rund... 900 Gefangene, darunter
6900 Offiziere.

Hierin sind die im Stabengebiet oder auf dem
Transport zu den Gefangenenlagern befindlichen nicht
einbezogen, so daß wir Deutsche allein eine Zahl
von rund

300 000 Gefangenen

auf unser Gewinnkonto schreiben können. Von den
in Italien eingebrachten Gefangenen sind dabei den
deutschen Truppen rund 112 000 Mann zugefallen.

Im einzelnen stellen sich die Gefangenenzahlen
während der letzten 12 Monate, auf die verschiedenen
Nationen verteilt, folgendermaßen:

Russen	79 291
Rumänen	42 745
Franzosen	29 549
Engländer	21 086
Italiener	112 553
Amerikaner	75
Serben	1 141
Belgier	45
Montenegriner	2
Portugiesen	120
Japaner	3

Die Zahl der gefangenen Engländer hat sich in-
zwischen durch die Kämpfe bei Cambrai um mehr
als 6000 erhöht.

In der gleichen Zeit verlor die Entente an Deutsch-
land allein:

1991 Geschütze (die Gesamtzahl der von uns und
unseren Verbündeten eingebrachten Geschütze beträgt
3957).

652 420 Schuß Artilleriemunition,
1715 Munitions- oder andere Wagen,
99 673 Gewehre,
151 369 Pistolen und Revolver,
4902 Maschinengewehre,

2618 Flugzeuge (abgeschossene oder erbeutete),
230 Fesselballone (abgeschossene oder erbeutete).

Dies ist allein die Beute, die unserer Heeresver-
waltung überwiesen worden ist; hinzu kommen noch
alle die Waffen, Munition und Geräte, die sofort von
der Truppe nach ihrer Erbeutung gegen den Feind
verwendet wurden; diese Zahlen sind ebenfalls sehr
bedeutend.

Besonders interessant ist auch der Vergleich des
Geländegewinns der Entente seit Dezember 1916 im
Verhältnis zu unserem:

Durch Angriff gewann die Entente in Europa
674,15 Quadratkilometer Boden, und zwar nur zer-
stückelten und verwüsteten eigenen Boden. Wir
gaben ihr durch unseren strategischen Rückzug im Früh-
jahr 1917 außerdem 2986,3 Quadratkilometer zerstörten
Geländes frei, also im ganzen drüben ein Gewinn
von 3657,45 Quadratkilometern.

Dem steht ein durch unsere Angriffsoperationen
erzielter Geländegewinn von rund 47 500 Quadrat-
kilometern gegenüber, darunter in Italien und Rus-
land ein beträchtlicher Teil Feindesland.

In ähnlichem Mißverhältnis stehen die blutigen
Verluste der Entente, die sich durch ihre fruchtlosen
Durchbruchversuche im Westen und Osten und durch
unsere gelungenen wirksamen Angriffs- und Durch-
bruchoperationen im Osten, Südosten und Süden un-
geheuerlich gesteigert haben müssen.

Beispiellose Munitionsexplosion

Die Straßen liegen voll Leichen.

Nieder ein grauenhaftes, gewaltiges Explosions-
unglück in Halifax wird gemeldet, daß zwei im Hafen
operierende Schiffe, ein amerikanischer Munitions-
dampfer und ein belgischer Hilfsdampfer, zusammen-
stießen. Von dem Munitionsschiff brannte der
ganze Borderteil. Die Mannschaft versuchte vergeblich,
das Feuer zu löschen. Der furchtbare Sturm
trieb den Munitionsdampfer gegen das Schiff am Ufer.
Die Mannschaft floh an Land. Die Explosion war
so ungeheuer, daß sämtliche Häuser in Halifax be-
schädigt wurden und ein größerer Teil zusammenstürzte.
Aus den Trümmern brachen die Flammen, die sich
bei dem ungeheuren Sturm weit verbreiteten. Das
Feuer dehnte sich immer weiter aus. Zahlreiche Leute
fanden keine Unterkunft und irrten durch die Straßen.
Auf zwei Meilen Entfernung wurden die Güterwagen
von den Gleisen geworfen.

Die neuen Telegramme sind voll von erschütternden
Einzelheiten:

Das Feuer verbreitete sich über die Landungs-
brücken und benachbarten Gebäude. Die Hälfte des
Distrikts Richmond, wo das Unglück sich ereignete,
wurde vernichtet. Das Feuer dauerte noch fort.
Die Straßen sind voll Leichen, die Spitäler voll von
Verwundeten. Zahlreiche Schwerverwundete, die kein
Unterkommen finden können, irren durch die Straßen
der Stadt. Kein Haus in Halifax blieb un-
beschädigt. Der Sachschaden wird auf viele Mil-
lionen Dollar geschätzt.

Die ganze Gegend heimgesucht.

Die Londoner „Daily Mail“ meldet aus New York,
daß die Wirkung der gewaltigen Explosion weit über
Halifax hinaus fühlbar war. In einer Entfernung
von vier Meilen wurde ein Telegraphist an seinem
Apparat getötet. Die entzündete Höhe der Gase,
die infolge der Explosion entstanden, legte das Holz
der vielen Holzhäuser in Brand. Die Zahl
der Toten wird wahrscheinlich nur annähernd fest-
gestellt werden können, da von ganzen Familien nur
verloren geblieben sind. Die Leiden

der Obdachlosen werden durch die bittere Kälte noch
verschlimmert. Das Gebiet, wo der Brand wütete,
ist jetzt mit Eis bedeckt.

2000 Tote.

Die Polizei schätzt die Zahl der Toten auf über
2000. Es werden noch immer Leichen gefunden.

Allerlei.

Die Bitte um Nessel. Die Landwirte wurden
in diesem Herbst von städtischen Kindern, die um Hals-
obst baten, direkt überlaufen. Ein Hilfsgegendarm hatte
dieshalb eine Frau aus Hannover, Mutter mehrerer
kleiner Kinder, wegen Anstiftung zum Betteln zur
Anzeige gebracht. Vor Gericht erklärte die Mutter,
daß sie sich nichts dabei denken könnte, wenn jemand
den hungrigen Kindern einen Nessel gebe. Das Gericht
sprach die Frau frei und erklärte in der Begründung
des Urteils: Als das Gesetz ergangen sei, hätte kein
Mensch ahnen können, daß einmal Betteln kommen wür-
den, in denen Nahrungsmittel so gut wie gar nicht
— auch nicht gegen Geld — zu erlangen seien. Wenn
jemand in dieser schweren Zeit Veranlassung gebe,
ihm ein Nahrungsmittel zu schenken, dann sei dieses
keine Bettelei im Sinne des Gesetzes, sondern höchstens
der Ausdruck einer Bitte, die man unter keinen Um-
ständen als eine strafbare Bettelei ansehen könne.

Verhängnisvolles Spielzeug. In Nendeb (D.S.)
reingte der 12 Jahre alte Sohn des Fürst. Hendl
von Donnermarschen Forstmeisters Koppe das Gewehr
seines Vaters. Hierbei ging ein aus Versehen in
dem Gewehr zurückgelassener Schuß los; das Geschöß
traf den Vater und verletzte ihn tödlich.

Eine Mördergesellschaft wurde in Hannover
festgestellt. Als Mörder des Gastwirts Harmenting in
der Luisenstraße bekannte sich ein Soldat, der wegen
einer anderen Straftat in Untersuchungshaft sitzt. Als
Mittäterin kommt eine in Linden wohnende verkom-
mene Frauensperson, eine Kriegervitwe, die mit dem
Soldaten verkehrt hat, in Betracht. Diese Person for-
derte von dem Soldaten Geld und leitete den jungen
Menschen nicht nur auf den Weg, sich dieses Geld durch
einen Mord zu verschaffen, sondern sie half ihm auch
bei der grausigen Tat. Der Mörder, der in dem
Harmentingschen Lokal öfter verkehrt hatte, mußte,
daß dieser Buchmacher war und stets Geld bei sich führte.
Am 13. Juni begab er sich mit der Frau in die
Wirtschaft. Als sie mit Harmenting allein waren, fing
der Soldat einen Wortwechsel mit dem Wirt an. Unter-
des schloß das Weib die Tür ab. Darauf ermordete
der Soldat den Wirt. Die Frau nahm den Raub
an sich. Der Mörder ist von Beruf Schreiner und
stammt aus Limburg a. d. Rhn.

Wegen Erweiterung des Krupp'schen Schießplatzes
zwischen Weppen und Papenburg muß die Gemeinde-
Bahn um Kreise herumgeführt, ein Ort, der auf ein
tausendjähriges Bestehen zurückzuführen, ganz verschwin-
den. Die Firma Krupp hat die Genehmigung zur
Zwangsentgegnung erhalten.

Marmeladenmarken als Belohnung gewährt die
Stadt Hannover den Haushaltungen, die bei der Volks-
zählung am 5. Dezember die richtig ausgefüllte Zähl-
ungeliste bei ihrem Brotmarkenverwalter rechtzeitig
abliefern.

Wünschliches Rauchverbot auf der Frankfurter
Straßenbahn. Der Magistrat in Frankfurt a. M. hat
beschlossen, das Rauchverbot auf der städtischen Stra-
ßenbahn, wie es für das Wageninnere bereits besteht,
zunehmend auch auf die Plattformen auszudehnen,
weil angesichts der unermesslich starken Belegung der
Wagen bei engem Zusammenstehen die brennenden
Zigaretten und Zigaretten der Raucher schon wiederholt
zu Beschädigungen der Kleidung anderer
Nahrgäste geführt haben und auch zu Augenverletzungen
führen können. — In Berlin hatte die Polizeidirektion
einmal etwas Ähnliches angeordnet, aber der Ent-
rückungssturm der in ihren „heiligsten Gefühlen“ ver-
letzten Raucher ließ das Verbot wieder um.

Eine Ausstellung von Spielen wird in Erfurt vom
städtischen Jugendamt veranstaltet. Zweck der Ausstellung
ist, den Sinn für unsere alten Familienspiele, denen hohe
erzieherische Werte innewohnen, wieder zu beleben. Die
Spiele werden in der Ausstellung nur erklärt, nicht ver-
kauft.

Sieben Söhne mit dem Eisernen Kreuz. Der
in Bargstedt bei Rortorf wohnende Altkrieger Heinrich
Pöhl hat sieben Söhne, die sämtlich im Felde stehen.
Alle sieben Söhne Pöhls sind wegen Tapferkeit vor
dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet
worden.

Folgen schwere Verwundung. In einer Münch-
ner Apotheke wurde im vergangenen Sommer infolge
Versehens einer Angestellten ein Atropin- und Ko-
kanpräparat als Hustensaft verkauft. Dieses Ver-
sehen hatte gesundheitliche Schädigungen bei Kindern
zur Folge. Wegen einer Laborantin der Apotheke wurde
nun Anklage wegen fahrlässiger Körperverletzung er-
hoben.

Neue Störungen im Fernverkehr. Infolge des
plötzlichen Witterungsumschlages sind die telegra-
phischen Verbindungen mit Schweden und Dänemark,
den Provinzen Ost und Westpreußen fortwährend unter-
brochen, ferner die Leitungen mit Oesterreich-Ungarn,
der Schweiz, Holland und Elsaß-Lothringen, der
Rheinprovinz noch immer gestört. Der telegraphische
Verkehr mit diesen Gebieten wird daher auch ferner
noch mit erheblichen Verzögerungen zu rechnen haben.

Die eigene Tochter erschlagen. Bei Volkheim
in der Pfalz fand ein Bahnenbeamter, der die Strecke
kontrollierte, in einem Wassergraben die Leiche eines
jungen Mädchens. Die Untersuchung stellte alsbald
fest, daß es sich um die 20 Jahre alte Bauerstochter
Katharina Boland handelte. Als Mörder verhaftete
man den eigenen Vater des Mädchens. Es wird
vermutet, daß der Vater im Horn darüber, daß seine
Tochter so spät nach Hause kam, ihr Schläge auf den
Kopf versetzte, die den Tod herbeiführten.

Ein Theater für die Fabrikanten. In Hannover
hat der Verband zur Förderung der Theaterkultur
für den Bezirk des 10. Armee-Korps ein Theater ge-
schaffen, das von Ort zu Ort ziehen soll, um den
Arbeitslosen, vor allem denen der Rüstungsindustrie, gute
Theaterstücke in einer Darstellung, die sich sehen lassen
kann, vorzuführen. Das Theater fährt eine vollstän-

dige Bühneneinrichtung mit sich und steht unter der
Leitung alter Praktiker. Der Verband will auch für
andere Bezirke der in dieser Kriegszeit, besonders in
den kleinen Städten und auf dem Lande herrschenden
geistigen Not durch die Beschaffung von „Heimatfront-
theatern“ abhelfen.

Noch weitere Bierverdünnung. Der Zentral-
ausschuß für Inlandsbierverförmung hat beschlossen,
den Brauereien zu empfehlen, sich die allgemeine Ein-
führung eines Einfachbiere mit einem Stamm-
würzegehalt von nicht mehr als 2 Prozent
angelegen sein zu lassen. Im Frieden hatten die Nor-
malbiere einen Stammwürzegehalt von etwa 10 bis
12 Prozent. Im Februar 1917 wurde dann der Min-
destgehalt des Bieres auf 6 Prozent und für Einfach-
bier auf 5 Prozent oder weniger festgesetzt. Es er-
folgten weitere Herabsetzungen, und zuletzt wurde für
das Dänubier eine Stammwürze von etwa 3 Prozent
bestimmt.

Das Eisenbahnunglück bei Heffen hat noch wei-
tere Opfer gefordert, indem von den in den Sommer
Krankenhäusern untergebrachten Schwerverletzten noch
fünf Personen verstorben sind.

Bugenhaut und Zichorienblätter als Tabak-
ersatz. Der Bundesrat hat unter dem 6. d. Mts. ge-
nehmigt, daß den Herstellern von Tabakerzeugnissen
die Verwendung von Bugenhaut und Zichorienblättern
als Ersatzstoffe bei der Herstellung von Tabakerzeug-
nissen und tabakähnlichen Waren gestattet werden darf.
Hersteller von Tabakerzeugnissen, die diese Ersatzstoffe
zu den genannten Zwecken verwenden wollen, haben
vorher die Genehmigung des zuständigen Hauptamts
einzuholen. Anderen Personen kann die Genehmigung
nicht erteilt werden.

Grauenhaftes Schwinden der Ehrlichkeit. Der
Bizepräsident des österröichischen Abgeordnetenhauses,
Karl Judel, hat dieser Tage eine Rede mit folgenden
Worten begonnen: „Ich tue gewiß den Eisenbahnen
nicht unrecht, doch die Tatsache allein, daß die Südbahn
im Vorjahre über eine halbe Million Kronen an
Schäden zu ersetzen hatte, ...“

Ein „gebildetes Freilein“ meldete sich in Gol-
dap (Pomm.) bei einem Geschäftsmann als Hilfe für
sein Geschäft auf einer Postkarte, wie folgt: „Gedreht
Herrn. Ich erfrage Sie mal ab Sie sich mal eine
Hilfe brauchen. Wenn Sie mal fleißig breit mich
zu nimen und Gehalt wieviel erwünscht mit freie
Stattion mit Schafen. Bin mit guter Schulbildung
und kann mit fremden ins Geschäft her gebildet spreche.
Schreiben Sie ab rüberkommen. Herzl. Gruß B. W.“ —
Hoffentlich ist das Freilein im Ruffall tüchtiger als
mit der Feder! Dann aber können wir ihr nur raten:
„Bleib“ auf dem Lande und nähre dich redlich!

Der Aufschwung der deutschen Braunkohlenin-
dustrie. Durch die Kriegswirtschaft hat der Braun-
kohlenbergbau in Mitteldeutschland eine ungeahnte Be-
deutung bekommen. Schon vor dem Krieg zeigte er
eine sehr starke Zunahme. Im Jahre 1913 betrug
die Produktion 87 Millionen Tonnen gegen 67 Mil-
lionen Tonnen im Jahre 1910. Im Krieg litt der
Braunkohlenbergbau zunächst ebenso wie die Stein-
kohlenzeugung unter Mangel an Arbeitern. Es ist
aber bald gelungen, diesen Mangel auszugleichen, weil
die Art des Betriebes die Verwendung von ungelerten
Arbeitern, also auch von Kriegsgefangenen, begünstigt.
Dieß sich dem Arbeitermangel abhelfen, so entstand
durch den Krieg andererseits eine gewaltige Nachfrage
nach Braunkohlen. Nicht allein für die Zwecke des
industriellen und Hausbrandes, sondern in größerem
Maße noch für die chemische Industrie und die Elek-
trizitätsindustrie. Die Braunkohlen sind für die Elek-
trizitätsindustrie dadurch wichtig geworden, daß die
Elektrizitätszeugung direkt an den Gewinnungsort
der Kohle verlegt wurde. Statt des Transportes der
Kohle wird nun der elektrische Strom auf große Ent-
fernungen fortgeleitet. Die Beleuchtung Mitteldeutsch-
lands wird hierauf beruhen. Dadurch wird einmal
das Transportproblem viel besser als früher gelöst,
zweitens wird durch direkte Verbrennung die sparsame
Nutzung der Braunkohle gewährleistet. Gewaltige
Verbesserungen sind hier noch im Gange, die Kohlen
so wirtschaftlich wie möglich auszunutzen. Da direkt
und indirekt die Elektrizitätszeugung hohe Bedeu-
tung für alle Kriegszwecke hat, so leuchtet es ohne
weiteres ein, daß alle Anstrengungen gemacht worden
sind, die Braunkohlenzeugung zu steigern. Sie haben
auch Erfolg gehabt. Die Produktion ist gegenwärtig
noch größer als vor dem Krieg. Dabei ist die Ver-
wendung der Braunkohle zur Elektrizitätszeugung
nur ein Teil der kriegswirtschaftlichen Ausnutzung.
Wertvoller fast ist sie noch als Rohstoff in der chemi-
schen Industrie. Auch die in Elektrizität verwandelte
Kohle kommt zwar großen Teilen der chemischen In-
dustrie wieder zugute, soweit sie bei der Gewinnung
von Luftstickstoff Verwendung findet. Vor allem aber
dient die direkte chemische Verarbeitung der Braunkohle
auf Teer, Öle usw. eine schwächere Rolle in der
Kriegswirtschaft. Vom Anfang des Krieges an hatte
dies die deutsche chemische Industrie erkannt. Sie hat
sich in erster Linie durch die Badische Anilin- und
Sodafabrik in großem Umfange direkt am mitteldeut-
schen Braunkohlenbergbau beteiligt. Eine Reihe an-
derer chemischer Werke sind ihr gefolgt. Es ist daher
kein Wunder, daß sich die deutsche Braunkohlenin-
dustrie während des Krieges außerordentlich günstig
entwickelte. Die Preise der Kohlenfelder sind enorm
gestiegen. Wo früher Ackerbau betrieben wurde oder
Heide war, sind große Werke entstanden. Die bei
der Braunkohlenverwertung gemachten Erfindungen und
die Maschinenanlagen des Krieges bilden dabei auch für
die Friedenszeit einen bedeutenden Zuwachs an Deutsch-
lands industrieller Produktionskraft. In der Aus-
nutzung der einheimischen Rohstoffe ist ein gewaltiger
Schritt vorwärts getan worden. Erst nach Beendi-
gung des Krieges wird es möglich sein, die neu ent-
standenen Industrien und ihre Produkte zu übersehen
und zu würdigen. Auf jeden Fall aber ist durch die
aus Not geborenen Erfindungen des Krieges der
Wert der deutschen Braunkohlenlager um ein Viel-
faches gehoben worden. Sie werden nach dem Krieg
im Wirtschaftskampf eine sehr große Rolle spielen.

der von unter or-
fachte m-
der ausge-
unfrucht-
Ausnahm-
und von-
gestempelt
Das
12)
Der
warfen
„D-
an geist-
bor „Z-
davon
da er f-
nieman-
„D-
Kranke
Mit Sh-
ich nicht
vorlage
meren
„E-
seit gef-
irgendm-
„E-
erwidern
„Auf-
hörte, f-
schwun-
„E-
eine F-
dem V-
Bitte, d-
bung d-
Der
Wertm-
an, die
„D-
richter
nisse d-
Sie sic-
„D-
began-
Der g-
von se-